

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1916**

233 (20.5.1916) Abendblatt 1. Blatt



Naheliegender und Selbstverständlicher von sich, daß man häufig von ihm fast den Eindruck empfängt, daß er sein Wissen und seine Bedeutung selbst zu sehr unterschätzt. Daher kommt es denn auch, daß er sich nur schwer entschließen kann, sich mit dem ganzen Gewicht seiner Persönlichkeit durchzusetzen. Das ruhige, anspruchslose Wesen Dr. Spahn's ermöglicht es ihm andererseits wieder, vermittelnd zu wirken und die im politischen Kampfe oft so scharfen und schneidenden Gegensätze auszugleichen. Alles in allem, Dr. Spahn ist ein politischer Führer, der nicht dank irgend welcher demagogischer Fähigkeiten, bestehender Eigenschaften oder parlamentarischer Tricks zur Führerschaft gelangt ist, sondern nur durch sein tiefes Wissen, seine unbestechliche Geduld und seinen politischen Takt.

Trotz der enormen Arbeitslast, die Dr. Spahn schon seit so langen Jahren trägt, hat er sich einen geradezu rührenden und vorbildlichen Familieninn bewahrt. Es war für den stillen, gemütsstieften Mann eine überaus schmerzliche Heimfindung, als ihm der Tod vor nunmehr schon 25 Jahren seine vortreffliche Gattin entriß und ihm zu all seinen vielen Mühen auch noch die vielen kleinen und großen Sorgen der Häuslichkeit allein zufielen. Heute findet der greise Parlamentarier seine schönere Erholung und innigere Freude, als wenn er einige Stunden der Ruhe im Kreise der Seinen zubringen kann. Es erübrigt sich fast zu betonen, daß bei der ganzen Lebensart Dr. Spahn's tiefe Religiosität und aufrichtige Frömmigkeit einen Hauptzug seines Charakters bilden. Manah einer war schon in tiefster Seele ergriffen, wenn er am frühen Morgen in einer stillen Kammer den alten Zentrumsführer den Rosenkranz beten sah. Ein treuer Sohn der katholischen Kirche ist ihm die Wahrung ihrer Rechte und Freiheiten stets Herzenssache gewesen, und seine Freunde wissen, wie schwer er an dem Unrecht trägt, das die katholische Kirche im deutschen Reich noch immer durch das Fortbestehen der letzten kirchenfeindlichen Gesetze erleidet. Vieles, was Dr. Spahn für die katholische Sache getan hat, ist in der Geschichte des katholischen deutschen Volkes verzeichnet; was er aber für die Sache der Kirche und der Partei in aller Stille durch vertrauliche Verhandlungen und beschwerliche Missionen gewirkt hat, davon gewinnen nur seine nächsten Freunde die und die Einblick. Der Drang zum Wohlsein und zur verborgenen Hilfeleistung Dr. Spahn's erschöpft sich keineswegs bei großen Dingen. Es fehlte im Charakterbild Dr. Spahn's ein hervorragendes Zug, wollte man nicht seiner tiefen Hilfsbereitschaft auch für den kleinsten und unbedeutendsten Mann gedenken; wo er helfen oder raten soll, da kennt er kein Ansehen der Person und mit der gleichen Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft stellt er sich jedem zur Verfügung.

Vor diesem Manne vereinigen sich morgen die ganze deutsche Zentrumspartei und das ganze katholische deutsche Volk, um ihm die herzlichsten Gebetswünsche auszubringen. Wie Dr. Spahn uns noch lange Führer sein, und möge seine große Arbeitskraft der Kirche und dem Vaterlande noch viele Jahre ungebunden und ungehindert erhalten bleiben. Das wolle Gott!

### Ausland.

**Die Holländer und ihre belgischen Freunde.**  
Haag, 19. Mai. (W.A.B.) In einem „Belgien nach dem Kriege“ betitelt Artikel schreibt der Nieuwe Courant: Wir Niederländer werden gut tun, die unter den Belgiern herrschenden Strömungen genau zu untersuchen, wer unter ihnen unsere Freunde sind. Die Sache der Völker besteht unsere Sympathie, aber wir müssen unsere Sympathie und Interessen nicht ausschließlich darauf beschränken. Der Ton, den das in Le Havre erscheinende Blatt

Stiele gegen die Niederlande und die Niederländer anspricht, wird von Woche zu Woche gefährlicher. Seine Verdächtigungen gegen die niederländische Presse als Presse — ein böses und seine wiederholten Angriffe auf die Zurechnung unserer Behörden bei der Handhabung der Neutralität sollten uns deutlich machen, daß wir unter den Belgiern nicht nur Freunde haben, und daß sich unter unsern Nachbarn Elemente befinden, vor denen wir mit Rücksicht auf unsere nationalen Interessen und unsere Zukunft auf der Hut sein müssen. Jedes Anzeichen dafür, daß diesen Elementen innerhalb des belgischen Volkes selbst Widerstand entgegengekehrt wird, begrüßen wir mit Freude. Es würde ein trauriges Erbe sein, wenn dieser Krieg trotz allen guten Willens, den die Niederlande gezeigt haben, eine Trübung der Freundschaft zwischen unserem Land und Belgien zurürlaffen würde. Es ist selbstverständlich, daß die niederländischen Interessen der Erhaltung dieser Freundschaft nicht geopfert werden können, und daß Belgien einen Anspruch hat, daß seine nationalen Interessen unsererseits in jeder Beziehung geachtet werden.

**Auf was es für Frankreich ankommt.**  
In den letzten Tagen haben sich bekanntlich wieder einmal Poincaré und Briand in Baden geübt und allerlei große Worte gefunden. Der gallische Sohn kräht heute nicht schlechter als zu Napoleon des Dritten Zeiten. Aber allmählich merkt man auch in Frankreich, daß viele Siegesworte und Drohreden gegen den Feind nicht eine einzige Tat erheben können. Und niemand kann dem östlicheren Sachverstand schreiben, als derselbe Franzose, den sonst ein Wort so leicht bezaubert. Neht hat der alte biffige Clemenceau, der gern „Jehor“ einer wäre, die großen Redatoren der Regierung, Poincaré und Briand, folgendermaßen verportet:

Es handelt sich o Medner, nicht nur darum, zu wissen, welchen Frieden wir wollen, und es ist nicht schwierig, sich darüber zu verständigen. Das Problem besteht darin, den Frieden zu machen, diesen Frieden, wie wir ihn wollen, und die Mittel zu schaffen, die zu diesem Frieden führen. Wollen wir den Krieg? Das ist die einzige Frage. Aber die Worte Poincarés und Briands sind nur Musik in den Ohren. Wenn es genügen würde zu sagen, ich will, so wäre der letzte Kaiserjunge ein Julius Cäsar.

Den ganzen Rest des Artikels hat die Zensur unterdrückt.

**Das größte Schiff der italienischen Handelsmarine.**  
M.V. Genoa, 19. Mai. (Indirekt.) Hier ist der Dampfer „Milazzo“ vom Stapel gelassen worden. Das Schiff, ein Dampfer von 14 000 Tonnen, ist das größte der italienischen Handelsmarine. (M.)

**Englisch-italienische Zwistigkeiten.**

M.V. London, 19. Mai. (Indirekt.) Mit der berühmten „Einigkeit“ unter den Ententealliierten ist es nicht weit her. Jetzt tritt der englische Redner, Souton, heftig gegen die italienischen Anklagen auf, daß die englischen Redner Gewinn aus den hohen Frachtsätzen nach Italien zögen. Er führt aus, daß noch nicht ein Drittel der nach Italien fahrenden Schiffe englische Schiffe sind. Er tröstet sich dann damit, daß die Projekte der italienischen Presse gegen die hohen Frachtsätze wahrscheinlich gar nicht von Italien selbst ausgingen, sondern auf deutsche Machenschaften zurückzuführen seien. (M.)

**Das Kapitel der irischen Revolution keineswegs geschlossen.**

New York, 15. Mai. (W.A.B.) Junkspruch vom Vertreter des W.A.B. Trobden englische Meldungen das Gegenteil behaupten, betraditen die irischen Amerikaner das Kapitel der irischen Revolution keineswegs für geschlossen. Eine bemerkenswerte Versammlung zum Gedächtnis der hingerichteten Iren wurde gestern im Tremont-Tempel in Boston, einem Bollwerk der demokratischen Iren, abgehalten. Die Wortführer

Zeitungen widmeten der Versammlung sieben bis neun Spalten. Die Versammlung nahm Entschlüsse an, die sich für einen sofortigen Abbruch aller diplomatischen Beziehungen mit England aussprechen. Die Entschlüsse drückten die amerikanischen Presseleute, welche durch ihre Unterstützung der britischen Propaganda der britischen Regierung „bei ihrem Verbrechen von Dublin“ halfen, und forderten die amerikanische Regierung auf, „durch den Vortrater in England ihren tiefsten Abscheu zum Ausdruck zu bringen über die Verbrechen gegen die Menschlichkeit, Moral und Religion, die in Dublin begangen worden sind und noch in dieser Stunde begangen werden“. Die Versammlung wurde durch den Bürgermeister Curley eröffnet. So viele Personen fanden keinen Zutritt, daß eine besondere Versammlung abgehalten werden mußte.

**Auch Neuseeland führt die Wehrpflicht ein.**  
M.V. London, 19. Mai. (Indirekt.) Wie die Daily Mail aus Wellington erzählt, wird in der nächsten Sitzung des neuseeländischen Parlamentes ein Gesetzesentwurf eingebracht werden, der die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Neuseeland bestimmt. (M.)

### Baden.

Karlsruhe, 20. Mai 1916.

#### Und die Festbesoldeten?

Man schreibt uns: Nach dem Bericht über die Generalversammlung des badischen Vollerwerbsverbandes, der gegenwärtig durch die Zeitungen geht, wurde auf jener Versammlung eine Resolution gefaßt, die eine Erhöhung der Milch- und Butterpreise verlangt, und diese Forderung mit der Erhöhung der Produktionskosten begründet. Obwohl ich keinen vollen Einblick in die den Produktionskosten zugrunde liegenden Verhältnisse besitze, bin ich doch geneigt zu glauben, diesen erhöhten Produktionskosten sei bereits Rechnung getragen in den gegenwärtigen Preisen der Milchprodukte. Angesichts der ungeheuren Anforderungen, die wie eine Sturzflut von allen Seiten auf den Konsumenten eindringen, wäre es sicher endlich auch einmal am Platze, zu fragen, auf welche Weise denn dieser für seine gewaltigen Mehraufwendungen entschädigt wird. Unmittelbar vor dem Kriege wurde von der badischen Regierung öffentlich anerkannt, daß z. B. die mittleren und unteren Beamten und die Lehrer dringend einer Verbesserung ihrer Gehaltsbezüge bedürfen und eine solche auch für das Jahr 1916 in Aussicht gestellt. Wenn nun diese Leute, die mit ihrem damals schon ungenügenden Einkommen in dieser Kriegszeit durchhalten sollen, heute nach der verpörrischen Aufbesserung rufen wollten, das ganze Volk würde sie heimigen. Nicht an letzter Stelle dürften dabei, nach früheren Erfahrungen, wohl gerade jene Kreise stehen, die in der Milch- und Butterrevolution zum Worte gekommen sind. Die so schwer geschädigten und bedrängten Festbesoldeten der mittleren und unteren Gehaltsklassen aber schwägen und öffnen ihre beschiedenen Wünsche auf dem Altare des Vaterlandes, obgleich ihnen der Krieg meist eine bedeutend vermehrte Arbeitslast gebracht hat. Die meisten von ihnen geben sogar von ihrem knappen Einkommen noch namhafte Beiträge für die Kriegswohlfahrtsvereine. Dafür sollten sie aber doch wenigstens geschützt werden gegen die Vergehrlichkeit derjenigen, die zu glauben scheinen, es sei ein schweres Unrecht, das sie sofort auf ihre lieben Mitmenschen abwälzen müßten, wenn sie einmal nicht mit allen ihren Produkten im Krieg die gleich guten Geschäfte machen. Warum hat man in den Produzentenkreisen nicht Verschlüsse gegen die furchtbaren hohen, vor Gott und der Welt nicht zu rechtfertigenden Viehpreise gefaßt? Die Festbe-

### Chronik des ersten Kriegsjahres.

20. Mai 1915. Farbige Franzosen und Engländer wurden bei Ypern, Neuve Chapelle und Millv zurückgeworfen. — Die Kämpfe an der Dufissa nehmen einen für unsere Waffen günstigen Fortgang. — An der galizischen Front wurden Befehle eingehend, die mit eisernen Stäben ausgerüstet waren. — Juppeline neuerdings über Calais. — Italien ruft seine im Ausland weilenden Meisterkünstler zu den Fahnen. — Der englische Offiziersverlust beträgt bei der Landarmee bereits 8857 Mann.

21. Mai 1915. Südwestlich Neuve Chapelle wurden Teile der Engländer abgewiesen. Dabei wurde eine Anzahl farbige Engländer gefangen genommen. — Französische Angriffe gegen die Vorettelöcher brachen in deutschen Feuer zusammen. — Die Offensiv in Galizien nimmt ihren Fortgang. Die russische Gegenoffensive wurde an der Brühllinie zum Stehen gebracht. Alle feindlichen Angriffe sind abgewehrt. — Seit dem 2. Mai sind nun 194 000 Russen gefangen genommen worden. Die Zahl der in Oesterreich untergebrachten Gefangenen ist auf 1 385 000 Mann angewachsen.

solbten haben nur höhere Kosten für alles und brauchen im Krieg mehr Geld für Sachen, die sie nicht nötig haben, höhere Einnahmen haben sie nicht. Die Produzenten haben zwar höhere Produktionskosten, aber sie haben auch weit höhere Einnahmen aus ihren Produkten und haben dazu noch die Lebensmittel, die der Konsument weit höher bezahlen muß, zum Selbstkostenpreis. Das ist ihnen genügt, manche Großhändler haben noch ganz andere Gewinne und nicht so schwer erarbeitet wie die Produzenten. Aber der Produzent soll auch nicht gleich jammern und nach Erhöhung der Preise rufen, sobald er sich irgendwas ein klein wenig im Nachteil glaubt. Man darf schon verlangen, daß im Kriege eins ins andere gerechnet wird, wo so viele nur Verluste haben.

### Lokales.

Karlsruhe, 20. Mai 1916.

† Fidelitas, Verein kath. Kaufleute und Beamten, läßt am Dienstag in der Vereinsversammlung eine wichtige Angelegenheit zur Sprache bringen, wobei die Anwesenheit der Herren Mitglieder sehr erwünscht ist.

#### Die Kriegspeisung in Karlsruhe.

Am der milderbemittelten Bevölkerung, angesichts der zunehmenden Erhöhung in der Beschaffung der für den Einzelhaushalt erforderlichen Lebensmittel, im Wege der Massenspeisung zu einem billigen und nahrhaften warmen Mittagessen zu versehen, beschloß der Stadtrat — in Ergänzung der beschlossenen 4 Volksküchen des Badischen Frauenvereins — auch hier eine Kriegspeisung einzurichten. Die Kriegspeisung wurde am 11. Mai 1916 auf folgender Grundlage eröffnet:

Das Essen wird in zwei Zentralküchen zubereitet. Die eine Zentralküche befindet sich in der Städtischen Gasthalle, die andere in städtischen Krankenhaus. Eine dritte Zentralküche wird in städtischen Schlachthof eingerichtet werden. In der Küche des Krankenhauses wird mit Dampf, in der Küche der Gasthalle mit Heißdampf geheizt. Im Krankenhaus werden vorläufig täglich bis zu 800 Liter, in der Gasthalle täglich bis zu 1200 Liter Mittagessen für die Kriegspeisung geheizt. Es wird in beiden Küchen ein Milchgericht (Eintopfgericht), bestehend aus Kartoffeln, Gemüse und Fleisch aufgenommen, — an den heißesten Tagen eine Leiswurstsuppe eventuell mit Obst u. a. — beigeleitet, dessen Selbstkosten sich voraussichtlich auf 35—40 Pfg. das Liter stellen werden, das aber über dem Preis von 25 Pfg. für das Liter abzugeben

### Brief aus der Residenz.

Sehr geehrter Herr Redakteur!  
Schon die letzte! Noch hab ich Ihre schreibe wolle, aber ich hab nie Zeit net ghat, indem daß ich dienstlich verlastet war. Wir sinn inzwischen auch g'impft worre gegen sämtliche Krankheiten, wo's gibt, nager Bogue, Typhus, Cholera un' geger d' Ruhr, indem daß v'richtigene Kamerade aus-em Ruhrgebiet sinn. Geger d' Nösch sinmer leider noch net g'impft worre, was sich halt jenscht Daq als nachts bemerkbar macht. Ich bin aber in meine freie Stunde z. Ht. damit beschäftigt, die dazu neeedige Lymphie zu entbede, un' ich medt hoffe un' winische, daß m'r's gelinkt, vielleicht werr ich hernod zum G'freite befördert, denn beim Militär s'ichthin em'm die beschäite Stelle offe. Wo wirigens mei' Kamerad — m'r sage norr d'r Biebsjer zu'em — g'impft war, hat-er alei seinere Frau heimg'schriewe, daß-er jett geger d' Schupwogge g'impft sei un' d'r Arzt hält zu-em g'ant, daß des a geger d'r Rheumatis gut sei un' er bricht sich jett als deswoege nimmee krank zu melde. Kirzlich sinmer a v'r eidiht worre, nachdem mir vorher uff die Bedeutung vom Fahneid uffmerksam gemacht worre sinn. Der Fahneid, hat mei' Korporalchätsführer g'ant, wär desdrom von so-ere bedeiende Bedeutung, weil m'r ganz bedeiende g'schroft worre dat, wann m'r'n bricht. Mit voller Begeisterung henn mir g'chwore zu Wasser un' zu Land, indem daffes während d'r W'rdierung mächtig g'regert hat. Mei' Kamerad wieder hat imvriagens die Wichtigkeit vom Fahneid ewefalls erfahrt: Er hat nämlich, kaum daß-er g'chwore g'hat hat, zu-m'r g'agt, Dintemüller, hat-er g'agt, jett fenne-m'r nimmee durchgeh!

Im wirige henn mir uns jett ganz häuslich eing'richt. Jeder hat sein Schpiegelschranz, norr sogt m'r beim Militär „Spind“ dazu, un' d'r Schpiegel ich schlat aufse an de Dibr, in ne drinn innere Bjarreischafel un' sieht aus wie en Dofschspiegel. Un' was in so-eme Spind drinn alles Was hat! Un' des alles unnerzubringe, bräucht mei' Elvira mindschdens drei Schränk dazu un' for ihren Sonn-dagshut ericht noch en Schrank extra; kei' Wunner, daß mir uns als dabeim so arg „ein kranke“ nieche. Aber nach-em Kriege werr ich ewe dabeim ewefalls d'Ergerierreglement, d'Schindordnung,

d'Schindordnung usw. einfiehe, denn s'heist jo in de Kriegsordnig, daß der Soldat das, was er in seiner Dienstadt g'ehert hat, sich auch im Verurlaubenstand erhalten soll. Ich freu' mich jett schon uff den Verurlaubenstand, indem daß ich dann meinere Behörde gegenwer emol ganz energisch von wegem'r Urlaub uffredde will. Rembei g'ant werr's schein's mit-em Urlaub von die Beamte besser, je länger der Krieg dauert. Worig's Jahr, do hat m'r norr die Hälfte vom friedenmäßige Urlaub kriegt, jett kriegt-m'r scho drei Viertel davon. Wann also einer jenscht als 14 Daq Urlaub g'hat hat, nor hat-er dies Jahr 10,5 Daq! Des isch aller Anerkennung wert, un' diese Erholungszeit hat vor allem derjenige Beamte needia, wo diese mathematische Verrechnung hat wanne meche, denn des war ganz awiech a net so einfach. S'neche isch inderhaup' alleweil sehr wichtig. Denke-Se norr emol, Herr Redakteur, was die neie Sommerzeit-Medung bei de Zeit ischon Kopf-gerbreche g'macht hat. Ich hab kirzlich emol e alte Danke von-m'r g'icht. Die kommt jett noch net recht dranz aus dere moderne Rechnerrei, wie-se zu-m'r g'agt hat. Wo id-je nämlich g'ragt hob, wieviel Uhr das-es isch, do hatte g'ant, liever Guchschadisch, hatte g'agt, uff meinere Uhr isch's awiech, aber ob's noch dere neie Zeit vielleicht er sich e lse oder scho eins isch, kann ich D'r mit-em beschte Wille net sage — mich halt emol warte, bis daß d'Kirchthur schlägt. Un' mit meinere Freidich-fart geht-m'r's grad jo, hat-se g'agt. Friher hob ich gar kei Fleisch gesse un' jett henn-je-m'r'n Ausweis g'ischagt, (e „Fleischkarte“.) un' jett isch m'r'n angicht und bang, wann ich drandenk, daß ich vom 15. bis 28. Mai — 1480 Gramm Fleisch esse muß — hat-se g'agt. Un' dabei hat noch jo en Wikbold meinere Danke weisg'macht, daß wann-se net die ganz Fleisch-fart v'branche dat, norr mecht-se Kriegsanzwischteuer bezahle!

Ich muß sage, in der Beziehung isch's halt bei de Soldate am ischenschte. Zu esse un' zu trinke hat-m'r, ohne daß m'r Brot, Fleisch, usw. Karte braucht un' d'Wohnung kammer ischpore, indem daß m'r sich doch nit kaufe kann, ohne daß m'r Karte hat, außer Schtiefweih un' Feldpostkarte. — Un' die neie Zeit macht uns a keine Sorge, indem daß mir g'agt kriegt, oder vielmehr gebloste kriegt, wann's Zeit isch zum Schlofe. Un' morgens

were-m'r wieder g'weht, weil en Soldat absichtlich nie von allein uffwachet, denn dazu isch ihm die Nachtzeit zu kochbar. Dage's oberds, wann-m'r ins Bett geh, noch heller Daq isch, des schinierr uns Soldate a net, denn en braver Soldat kann schlets schlafe, ohne uff Schwirierichte dabei zu ischtoe — selbstich im Schtoe un' mit offene Auge. Wann-m'r einschlofe will, norr derf m'r bloß nit denke un' des brauche mir Soldate a garnet, denn zu dem Geschäft henn mir e Feldweibel un' en Generalstab, die wo for alles forje. S'kennte inderhaup' viele Lett besser schlofe, wenn-se sich net allfort in amere Leit ihre Gedanke mische däre. Was braucht sich denn e alte Frau Gedanke z'mache, ob mir a siegel! Erichens isch's ganz selbstverständlich, daß m'r siege, un' awiensins kennt-se doch nit dran made, wenn's net so wir. Also schlafet norr rubin, Ihr Großmüdder, bis daß'r uffwachet, bricht die „Morgenröte einer neuen Zeit“ an. Sorgt norr liever davor, daß dabeim alles in Ordnung isch, wann mir Soldate widder heim-komme, un' ischlet net, wann'r emol kei' Wudder kriegt for Euer Wudderart, un' hort enanner net so rum uffem Bochenmarkt wege-me Wischle Eier. Viele Zeit, s'ich halt Krieg un' doch den lange Friede isch m'r hat e „bible“ v'wöhnt worre. S'Soldateleue isch jedefalls in Friede a scheener gewese als jett, aber an-eme idene Daq bricht a emol de Friede aus un' dann isch alles widder annericht. Un' ich gloab, daß es doch im Schluß g'ucht, denn in de Zeitunge schreite-se sich in letzter Zeit widder angeheisch rum, wer a n-a lange hat. Un' des isch als e Zeide, daß d'r Schreit so langsam im End g'ucht — grad wie bei de Bannehändel uff de Sätroz, wo als keiner d'Schuld sei will, wann jett argus hat.

Wisse, Herr Redakteur, ich kann die Sach schon e bible beurteile, denn ich bin jett bereits Scharfschierter — nämlich Schtubel-schierter! E ganz wichtiges Amt, wo net jeder have kann. Worin meine Tächtlichkeit besteht, kann ich Abne aber net sage, indem daß ich keine militärische Geheimnisse v'rate derf.

S'Erzriere g'alt-m'r immer besser. Mei' Körperliche Schicht nimmt a von Daq zu Daq militärischere Forme an, gewissermaße als Vorbereitung zur Offizierslaufbahn. E Schiegewehr hab ich a schon in d'r Hand g'hat, sogar eins, wo glade g'weht isch.

Nach hab sehr gut geschlofe, indem daß ich jedesmol d'Schlof gedrohe hab, obwohl daßse 150 Meter weit von m'r weg g'weht isch.

Die Woch dat m'r a mei gute Elvira geschriebe un' awar zum erichte Mal, seitdem daß ich Soldat bin. Da leise-Sen norr emol!

Mein liebes herzigstes Entschändel!

Endlich habe ich Zeit zum Denken, nämlich an Dich, Du mei' liebes Männle. Denke ich a an mich? Oder hab'sch mich nimmee in Del'm Herz, wo ja so oft gedankelos isch. Oder fingst ich a „Andere Städtchen, andere Mädchen“? Offenlich net, denn des wir e schtarks Schidit von so-eme alte Kerle. Denk an mich, Dei' alte angezerrte Elvira, denn Du glaublich net, wie arg ich Dir treu bin un' wie ich betriehet bin, weil ich Deine unaußschließlichen augenrollenden Blicke entbedren muß. Ach Du bistst ja so weit von mir wengerückt zum Militär, so doch ist Dich oft nicht einmal im Geischt erreiche kann. G'abt Ihr in d'r Kaserne denn kein Telefon-Anschluß? Siehst, ich dat mich gern jeden Daq wenigstens e halbe Sätund mit Dir beschreibe, norr um Deinen liebeshandenden Atem zu heere. Geil, Du denkst, ich sei nährich worre? Wida, im Gebebill! Aber waid, mir sinn jett über 25 Jahr ager enanner abgeirat un' noch nie hab ich Gleggeit abet, Dir schriftlich zu v'ridere, daß ich Dich a wirklich gern hab. Daß Du mich gern hast, glaob ich Dir schon, sonstich hättich's jedefalls kei' 25 Jahr bei mir ausg'halte. Als äußeres Zeichen meiner Liebe sende ich Dir anbei 20 Gramm Dauer-wurst, welche ich Dir for mei' letztes Fleischstückle g'eschick hab. Du kannst die Wurst lang uffbehe, denn s'ich Dauerwurst. Ach dat-se an Deiner Stelle ericht esse, wann ich emol en ausnahm'sweise große Hunger hätt.

Du müschst gern wisse, wies uns geht? Oh, danke gut. Ich geh' halt mit de Rinner meischtens zum Metzgerfange, damit m'r e bible Neuwiederischkeit henn. Un' waid, wann m'r emol einide hundert Zentner bekaume henn, norr faaf ich d'r Ebit e feidenes Blicke, danke a insem Schtand ent-spredend ufftrete kann un' damit daßse a ehnder was kriegt, wann-se in e Lebensmittelschäft net kommt.

Aber die Biererausichschüßma, wo-se die neue Umkehrschlofe schickst henn, kann ich D'r net viel schreibe. D'r Oberbürgermeister hat so e gute

Die Unterchiede wird vorläufig auf städtische Mittel übernommen. Der Bericht der Städte der Westfront liegt in den Händen des Badischen Frauenvereins, jener im Krankenhaus in den Händen der Krankenhäuserverwaltung.

Von den beiden Zentralküchen aus wird das Essen mittels fahrbarer Kessel nach fünf verschiedenen Stellen in der Stadt verbracht, wo es aus den Kesseln ausgegeben wird. Als Speisungstellen dienen Schulhöfe; bei ungenügender Witterung werden die anliegenden Turnhallen benützt. Zurzeit bestehen folgende Speisungstellen:

1. Mädchenküche — Schützenstraße.
2. Mädchenküche — Markgrafenstraße.
3. Karl-Wilhelmküche — Durlacher Tor.
4. Mädchenküche — Hardtstraße.
5. Leopoldküche — Leopoldstraße.

Die fahrbaren Kessel, mittels deren das Essen von der Zentralküche nach den Speisungstellen verbracht wird, sind teils erbeutete russische Kesselwagen, die das Traindepot hier mit Zustimmung der Feldzeugmeister in Berlin in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt hat, teils auf Handwagen aufmontierte Kesselwagen. Von den Kesselwagen wird eine — mit 280 Liter Inhalt — mit Feuer geheizt; die übrigen Kesselwagen, die 100 Liter enthalten, desgleichen die Kochkesselwagen, werden von angelegten Frauen geheizt. Die Kesselwagen sind mit Feuerrohr versehen, durch die das Essen warm gehalten wird. In den Speisungstellen wird das Essen durch die gleichen Frauen ausgegeben, welche die Kesselwagen nach der Speisungstelle verbracht haben. Die Ausgabe des Essens geschieht mittags zwischen 12 und 1 1/2 Uhr. Die Schuldiener geben an Ort und Stelle die Speisemarken aus. Jede Speisemarke wird mit 25 Rg. für das Essen gegenbezahlt. Die Speisemarke wird gegen Empfang des Essens abgegeben. Zur Empfangnahme des Essens müssen geeignete Gefäße mitgebracht werden, in denen das Essen abgeholt werden kann. Eine Entnahme des Essens an Ort und Stelle findet vorläufig nicht statt.

Zugelassen werden nur solche Personen, die mit Ausweisarten, laufend auf eine bestimmte Speisestelle und auf die dort kopfzahl der Familie entsprechende Karte, versehen sind. Die Ausweisarten werden auf dem Rathaus ausgestellt. Sie werden auf Antrag an jede bedürftige Familie ausgestellt, die nachweisen kann, daß sie nach ihren Verhältnissen auf die Teilnahme an der Kriegspeisung angewiesen ist. Zu Beginn der Speisung waren Ausweisarten für zusammen 1600 Liter ausgestellt. Diese Zahl ist inzwischen bis auf 2000 Liter angewachsen. Vorläufig können keine weiteren Ausweisarten mehr ausgestellt werden. Eine weitere Ausdehnung ist aber möglich, sobald die dritte Zentralküche im städtischen Schlachthof eingerichtet ist.

Die Verbringung des Essens von den Zentralküchen nach den Speisungstellen und die Ausgabe des Essens geschieht durch eine Kommission des Stadtrats überwacht.

### Vom Krieg

#### Verschiedene Kriegsnachrichten.

##### Der französische amtliche Bericht.

Paris, 20. Mai. (W.L.B.) Amtlicher Bericht von gestern abend 11 Uhr: Auf dem linken Ufer der Maas dauerte die Artilleriekämpfe an der Front bei dem Walde von Woodcourt, besonders an der Höhe 304 und in der Gegend von Loten Mannes mit großer Heftigkeit an. Der Feind machte im Laufe des Tages keinerlei Angriffsvorwürfe. Auf dem rechten Ufer der Maas dauerte die Artilleriekämpfe mit großer Heftigkeit an. Der Tag war verhältnismäßig ruhig an der übrigen Front, mit Ausnahme in der Champagne und in den Vogesen, wo unsere Artillerie sich besonders tätig erwies.

Redd an die Serre ghalte, daß sie bloß noch henn „ja“ sage brauche, sonst nicht. Unser alt's Papier hat ich jetzt a emol hergegeben for die Papierjammung. Weger unserm Zeitungspapier hob ich Bedenke ghat, ob's anonomie werd, weil's nämlich lauter alte Jahrgang vom „Deobachter“ gwest sinn, aber der Mann, wo's gholt hat, hat glagt, daß jetzt bekanntlich Burgfriede sei, und da däre alle's Papier nemme, wies kommt — ohne Unterchied der Partei. Deine alte Schulhefte, liebs Eufstachius, hab ich a hergegeben, hab aber vorher die Finfer, wo dr' Lehrer ne' gemacht ghat hat, alle rausradirt — des war a s'heens Gschäft! Wann lo der Name net inwerral drinner gschänke war, nord hätt ich-se drinn glagt, aber ich hob denkt, was solle mir uns, falls des Papier ins Generalandesarchiv kommt, unsern Familienjahrbuchbaum v'runschölte lasse.

Von wege unsre Uf're brauchst' sei' Angst' hawe, ich hab-se alle uff die neue Zeit eingestelt' un' war hob ich's so gemacht, daß ich morgens, wo ich uffmach' wär, de Zeiger a Schindl vorarrigt hab. Des mach' ich jetzt als jeden Morge beim Uf'wache un' obends schelt' ich als de Zeiger wider un' a Schindl arit, scholt' sinn jo die Nacht kirzer als die Tag.

Die's Eufstachius! Wann 's was brauchst', nord schreit' mir norr ganz unsheniert. Sald' die Sogge kriegt? In de eine davon hab ich en Zeefude mei' — halt-en' an' summe? Un' in de annere hab ich a Dos mit 'Schleffel' mei', m'ich aber acht gew, die Dos rinn!

So leb' dem wohl, Eufstachius, Ach geh in Geißt Dir jetzt en Fuß! Ach den' an Deine liebe Frau In Feld und Wiese, Wald und Au, Und ess' mit Liebe diese Vorkost — Sie geht so awar a b'iste Vorkost — Als eine Gab' aus sarter Hand, Für Kaiser, Reich und Vaterland! Mit Stolz erfüllt ich meine Brust, Weiß Du zur Fahne fortgemutht. Gehob Dich wohl auf Schwarmwald's Hüß, Wis ich Dich einicht uff Urlaub geh, Die Deine gedenkende Elvira.

Sehr geehrter Herr Redakteur! Würde ich diesen Zeilen von mei' in Elvira noch was hinzufügen, nord dat ich ganz gwoiß norr de Eindruck von-ene abschwände.

Mit militärischem Gruß! Ihr sehr geehrter Eufstachius Dintenmüller, Angestellter 1. Geh.-Klasse, St. Soldat 2. Geh.-Klasse un' Schützenführer.

Flugzeugen: In der Nacht vom 18. zum 19. Mai haben unsere Flugzeuge zahlreiche Unternehmungen und Beschädigungen vorgenommen. Der Flugplatz von Wörth, die Wohnplätze von Metz, Sedan, Avesnes, Briellès, Etah, Sedan und Lager bei Montfaucon und Hannes erhielten zahlreiche Geschosse. Belgischer Bericht: Lebhaftige Artillerietätigkeit an der Front der belgischen Armee, besonders in der Gegend Dixmuiden, wo unsere Geschütze aus allen Richtungen ein vernichtendes Feuer auf die Verteidigungsanlagen unterhielten.

Paris, 20. Mai. (W.L.B.) Amtlicher Bericht von gestern nachmittag 3 Uhr: In den West-Armeen verfuhrte der Feind nach der Explosion einer Mine in einem kleinen Vorposten einzuweichen, den unsere Front bei St. Hubert bildet. Unser Sperrfeuer hielt den Feind glatt an und warf ihn in seine Gräben zurück. Auf dem linken Ufer der Maas erneuerten gestern die Deutschen gegen Tagesende ihre Angriffe in der Gegend des Gehäuses von Woodcourt und der Höhe 304. Diese Angriffe scheiterten, mit großen, zu zwei teils an der Front eingetretene Divisionen gehörenden Verbänden unternommenen Angriffe waren nicht imstande, uns aus dem Gehäus von Woodcourt und unseren Stellungen westlich der Höhe 304 zu vertreiben. Im Zentrum gelang es indessen dem Feind, sich des kleinen südlich der Höhe 287 gelegenen Werkes zu bemächtigen. Mehrere Versuche des Feindes, an diesem Punkt seine Front noch weiter auszubauen, wurden durch unser Feuer glatt abgefallen. Auf dem Nordwestabhang der Höhe 304 scheiterte ein Versuch der Deutschen, den von uns gestern genommenen befestigten Punkt wieder zu erobern, vollständig. Auf dem rechten Ufer der Maas und in der Wäldere mittlere Tätigkeit der Artillerie.

Flugzeugen: Flugzeuge des Feindes warfen in der Nacht vom 18. zum 19. Mai drei Bomben auf Geradmer. Der Schicksal dieser Bomben ist unbekannt. Bei St. Mencheud wurde ein deutsches Flugzeug gestern durch einen unserer Jäger zum Landen gezwungen. Die Jäger wurden gefangen genommen. Leutnant Rottore hat sein 10. deutsches Flugzeug abgeschossen. Der feindliche Apparat zerfiel in der Nähe von Wolante am Boden.

##### Grey's Erklärung in deutscher Auffassung.

Der Kiewer Kottendamsche Courant veröffentlicht eine Unterredung mit einer tonangebenden deutschen Persönlichkeit in Berlin über die Auffassung, die von der Erklärung Grews in deutscher Regierungskreisen besteht. Es war nicht schwer, meinen Gewährsmann zum Reden zu bringen, heißt es in dem Bericht, denn er wollte offenbar selbst seine Verwunderung über die Tatsache ausdrücken, daß der englische Staatssekretär in zahlreichen Punkten mit den maßgebenden deutschen Kreisen derselben Meinung sei.

„Genau so wie Grey, sagte er, wünscht man in Berlin ein Europa, das nicht durch eine bestimmte Nationalität beherrscht wird. Man wünscht kein fortwährendes Säbelgerassel, keine Alleinherrschaft eines großen Heeres, aber auch keine Alleinherrschaft einer großen Flotte. Man will kein Europa, das von Berlin aus regiert wird, aber man wird sich ebensoviele auf ein Europa einlassen, das die inneren Verhältnisse Deutschlands gegen den Willen aller deutschen Stämme reformieren und vermeintliche Fehler der deutschen Philosophie mit dem Schwerte verbessern will. Wenn Grey die deutschen Einrichtungen wegen einiger Schönheitsfehler als eine Gefahr betrachtet, so kann er ohne Schwierigkeit in Europa noch bedeutend anstößlichere Staatseinrichtungen finden, die eine Verbesserung mit Gewalt viel mehr nötig hätten als die deutschen. Man hat in Berlin die Auffassung, daß Grey, wenn er überall seine Forderung, „woher Freiheit der Nationalitäten“ mit Gewalt durchsetzen will, leicht in den Begehrten geraten könnte. Mit Genehmigung hat man von der Zustimmung Grews Kenntnis genommen, daß er das Deutsche Reich frei lassen will. Diese Zustimmung setzt in erfreulichem Gegensatz zu dem Wunsch, den man bisher von tonangebenden Leuten in England und anderen Entente-Ländern gehört hat, daß Deutschland gerichtet werden solle.“

Diese Erklärungen wurden zum Teil mit einiger Ironie gegeben, teilweise jedoch auch mit wirklicher Würdigung der Äußerungen Grews, die man in jedem Falle als einen Fortschritt im Vergleich zu den bisherigen bitteren Geschäftsfeindlichkeiten betrachtet. Mein Gewährsmann, schreibt der Korrespondent, verwarnte sich ernstlich gegen die Äußerung Grews, daß Deutschland an dem Kriege schuld sei. Der Korrespondent fragte dann, ob die beiderseitigen Kriegsziele immer noch soweit auseinandergingen, daß nur die Fortsetzung des Krieges die Lösung bringen könne. Sein Gewährsmann habe darauf auf die in manderlei Hinsicht außerordentlich komplizierten Zustände auf allen Kriegsschauplätzen hingewiesen und bemerkt, daß Grey selbst durch manches, was er gesagt, den neutralen Staaten, die als Vermittler auftreten könnten, von denen aber übrigens keiner Lust dazu zu haben scheint, jede Vermittelung unmöglich machte.

Der Korrespondent schloß: Trotz allem hat nicht diese Unterredung mit einem tonangebenden Mann in der Auffassung bekräftigt, daß einerseits Bethmann-Sollweg's letzte Rede im Reichstage und die friedliche Stimmung, die Deutschland in seiner Note an die Vereinigten Staaten geäußert hat, andererseits die Tatsache, daß Grey das Bedürfnis empfunden hat, weniger aggressive Forderungen aufzustellen, hoffen lassen, es werde möglich sein, die Parteien einander näher zu bringen.

### Deutscher Reichstag.

Berlin, 20. Mai 1916.

Am Bundesratssitz: Staatssekretär Dr. Helfferich und Staatssekretär Dr. Richter, Dr. Caspar und Dr. Reubald.

Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 11.20 Uhr. Die Beratung des Etats des Reichsamts des Innern wird fortgesetzt. Zur Beratung gestellt wird eine einseitige Resolution auf Heranziehung der Schutztruppe zur Befreiung von Leder für Heereszwecke. Vorgelegten wurde, die Frage der Kriegsergebnisse jetzt mitzuberateten, es wurde aber beschlossen, diese Frage bei dem Wohnungswesen zu verhandeln.

Schiele (Kon.): Die Unterstützung der Kriegsteilnehmer-Familien soll nicht von heimlichen Standpunkt aus verteilt werden. Steuerrechtlich von den Unterstützungen abzugeben, entspricht nicht dem Sinn und Geist dieser Einrichtung. Auch wir wünschen, daß die

Commonsarbeit für Jugendliche und weibliche Arbeiter möglichst eingeschränkt werde. Wohl der wichtigste Punkt des Ueberganges vom Kriegszustand zum Friedenszustand ist der Ausbau unserer Handelsflotte. Bei Schaffung der Auslandsarmee muß das Reich ausgiebig mithelfen. Eine Registrierung der deutschen Kriegsergebnisse im Auslande muß schleunigst erfolgen, die präherlichen Worte des englischen Handelsministers, der den deutschen Handel gerühdelt und gerühdelt will, werden zerhacken an dem deutschen Gewerbeleiß, deutscher Wissenschaft und Technik. Es müssen aber Vorkehrungen getroffen werden zum Schutze der Industrie gegenüber der Konkurrenz des Auslandes. Die Rohstoffverwertung muß planmäßig erfolgen. Wir sind dankbar dafür, daß der Kriegsausbruch die vorbereitenden Schritte auch für die Friedenszeit eingeleitet hat.

Ministerialdirektor Dr. Reubald: Bei den Millionen von Fällen der Kriegsunterstützungen sind gewisse Bestimmungen erforderlich. Eine Aufrechnung der Kriegsunterstützungen hat aber nicht stattzufinden. Der Industrie gehört für die in die Millionen gehenden freiwilligen Kriegsunterstützungen warmer Dank. (Beifall.)

Münch (D. F.): Der Geburtenrückgang im Reich verlangt unsere lebhafteste Aufmerksamkeit. Immerhin haben wir es noch mit einem Bevölkerungszuwachs zu tun. Die Ratsia durch Ausfluß von Lebensmitteln haben zu wollen, ist die denkbar ungeschickteste Methode. Man sollte an eine Zwelenausschleife denken. Wenn die Frauenarbeit zur Erzielung von Ersparnissen benutzt wird, so ist dies entschieden zu vermeiden. Da sollten die Weibchen einigereiten. Für gleiche Leistungen muß gleiche Entlohnung erfolgen. Das Nachbatterbot muß bestehen bleiben, zumal Meister und Gesellen darin einig sind. Auch die Reichswohngeldsätze muß nach dem Kriege fortbehalten werden.

Stabskaplan (Soz. Arb.-Gem.): Ich habe einige Zweifel, ob es dem Reichsamt des Innern gelingen wird, den Einzelheiten beizubringen, was sie den Hinterbliebenen der Kriegsteilnehmer zu leisten haben. Es muß den Beteiligten der Bestrebungen eröffnet werden. Den Resolutionen stimmen wir zu mit Ausnahme der auf Unterstützung der Redereien. Zunächst müssen die Kriegsbefähigten ausgiebig versorgt werden. Die Klagen über Verödung der Jugend sind übertrieben. Die Verödung über den Sparzwang verleiht gegen die Gewerbeordnung, den Arbeiterschutz, die Reichsversicherung und den Grundbesitz der Gerechtigkeit vor dem Gesetz. Vorentsetzung des Lohnes ist selbst nach dem alten Zeitmaße und der Engländer des Papstes vom 17. Mai 1891 verboten. Der junge Mann muß zur Selbstständigkeit erzogen werden.

Schmidt-Reifen (Soz.): Das Nachbatterbot muß eingehend geregelt werden. Bei der Familienunterstützung sind noch mehrere Punkte zu regeln. Gehen die Seelen, die zum Beispiel in Amerika liegen müssen, auch als in die Hände der Feinde gefallen? Die Klagen über ungerechte Handhabung der Kriegsunterstützung wollen nicht bestimmen. Die in letzter Zeit zunehmenden Ausweisungen unheimlicher Ausländer passen wenig zur Waffenbrüderschaft mit unseren Bundesgenossen. Weist werden Polizeireiter, namentlich in Sachsen, betroffen.

Dr. Sige (D.): Bei dem Sparzwang handelt es sich nicht um eine Lohnminderung. Eine reichsweite Regelung des Wirtes- und Säuglingsstandes stehen wir sympathisch gegenüber. Für das Problem der Bevölkerungspolitik, das unsere amtlichen Kreise ernsthaft beschäftigen, soll eine Kommission eingesetzt werden, wie für die Wohnungswesen. Es handelt sich hier um die nationale Existenz unseres Volkes. (Schluß folgt.)

### Letzte Nachrichten

#### Dr. Helfferich — Stellvertreter des Reichskanzlers.

Berlin, 19. Mai. Es steht nach der Köln. Volkszeitung nunmehr fest, daß der Staatssekretär des Reichsfinanzamts, Dr. Helfferich, an der Spitze des Reichsfinanzamts bleibt, aber zum Stellvertreter des Reichskanzlers ernannt werden wird. Ueber den Nachfolger Delbrücks als Staatssekretär des Reichsamts des Innern, sowie über einen Wechsel im preussischen Landwirtschaftsministerium ist noch keine Entscheidung getroffen.

#### Die Einigung in der Steuerfrage.

Berlin, 19. Mai. Es sind nach der Köln. Volkszeitung zwischen den bürgerlichen Parteien folgende Vereinbarungen zustande gekommen: Die Tabaksteuer soll für den Inlandskontab 70 Mk. betragen, für den Auslandskontab 130 Mk. Zoll. Der Wertzoll soll auf 65 Proz. festgesetzt werden, aber erst dann wirksam werden, wenn der Tabakpreis des Auslandes im Durchschnitt wieder auf 180 Mk. per Doppelzentner zurückgegangen ist.

Ueber den Frachturkundenstempel ist folgende Vereinbarung zustande gekommen: Der § 40 a des Frachturkundenstempelgesetzes (Belastung der Werksabnehmer) ist endgültig gefallen. Freie Einfuhr von Stämmen für Eilgut statt auf 30 Pfennig auf 10 Pfennig, für Eilgut statt auf 30 auf 20 Pfennig festgesetzt. Bei ganzen Wagenladungen werden die Gebühren nach der Regierungsvorlage angenommen.

#### Delbrücks Dank.

Berlin, 20. Mai. (W.L.B.) Staatssekretär Dr. Delbrück hat an die Reichstagsfraktion der fortschrittlichen Volkspartei zu Händen von Eggelsen von Bayer nachziehendes Telegramm geschickt:

Der Reichstagsfraktion der fortschrittlichen Volkspartei bedanke ich mich für die Worte lebenswürdiger Teilnahme und freundlicher Genügnung, die Sie mir anlässlich meiner Erkrankung und meines Rücktrittes übermitteln, meinen verbindlichen Dank auszusprechen. Ich hoffe, auch später, wenn auch fern von amtlichen Geschäften, dem Wohle der deutschen Volksgemeinschaft dienen zu dürfen, dem die Arbeit meines Lebens gewidmet war. Delbrück.

#### Zu dem siegreichen Vorgehen der Oesterreicher.

Wien, 20. Mai. (W.L.B.) Die Wälder haben übereinstimmend das materielle Ergebnis des mit unübersehbarer Stoffkraft fortschreitenden Angriffes unserer Truppen an der Südtiroler Grenze herbor und bezeugen sie als um so bemerkenswerter, als die Italiener mit besonderem Fleiß Arbeit und Rüstungsmittel aufgewendet haben, um eine möglichst starke, zu Mauern ausgebauten Stellung zu erhalten. Besonders bemerkenswert erscheint

die hohe Biffer der gefangenen Offiziere und der erbeuteten Geschütze. Das seien unverhältnismäßig große, nicht so rasch erzielbare Verluste. Mit besonderer Genugtuung verzeichnen die Wälder, daß der Erzherzog Thronfolger mit einem glänzenden Stageserfolge sein Wirken als Truppenführer eingeleitet habe.

#### Die Ernährung der Kriegs- und Zivilgefangenen in Frankreich.

Berlin, 20. Mai. (W.L.B. Amtlich.) Die französische Regierung hat um die Jahreswende die Gleich- und Proportionen der Kriegs- und zivilgefangenen Deutschen in Frankreich herabgesetzt. Sie begründet diese Anordnung mit dem Hinweis darauf, daß die Kriegs- und zivilgefangenen Franzosen in Deutschland dieselben Portionen erhalten, ohne zu berücksichtigen, daß Deutschland infolge der völkerrechtswidrigen Blockade seiner Feinde zu einer Verminderung des Verbrauches von Brot und Fleisch gezwungen ist, während Frankreich freie Einfuhr hat. Die deutsche Regierung erhob sofort den schärfsten Einspruch und ordnete Gegenmaßnahmen an. Der erste Erfolg war, daß die französischen Lagerkommandanten angewiesen wurden, als Ersatz für die fortfallenden Mengen von Brot und Fleisch reichlicher Gemüse zu liefern. Weitere Verhandlungen haben sodann zu dem Ergebnis geführt, daß die Brotmengen aller Kriegs- und zivilgefangenen Deutschen in Frankreich mindestens auf 600 Gramm täglich, annähernd auf den früheren Satz, erhöht wurden. Darauf hat die deutsche Regierung, die als Gegenmaßregel verfügte Sperre der Brotammlieferungen aus Frankreich für die Versorgung der Kriegs- und zivilgefangenen Franzosen in Deutschland aufgehoben und ihre weitere Ausgestaltung gestattet. Die in letzter Zeit in der Öffentlichkeit geäußerte Besorgnis, unsere gefangenen Landsleute in Frankreich könnten durch ungenügende Ernährung gesundheitlich geschädigt werden, ist also glücklicherweise hinwiegend geworden. Selbstverständlich werden die zuständigen Stellen darüber wachen, daß in den französischen Lagern die angeordneten Aufbesserungen der Kost wirklich überall durchgeführt und beibehalten werden.

#### Wesfel im Oberbefehl der britischen Orientarmee.

London, 20. Mai. (W.L.B.) Welter meldet antich: Am Morgen des 18. Mai bombardierten britische Kriegsschiffe, Flugzeuge und Wasserflugzeuge El Arisch, einen wichtigen Posten unserer Verbindungslinien zwischen Syrien und Ägypten. Die Kriegsschiffe beschossen das Fort südwestlich der Stadt und man glaubt, daß es in einen Trümmerhaufen verwandelt wurde. Der Luftangriff verlief in zwei Abschnitte. Die Wasserflugzeuge eröffneten das Bombardement. Die Flugzeuge folgten ihnen etwas später. Aufgabe dieser letzteren war es, den Kampf mit jedem feindlichen Flugapparat aufzunehmen und Truppenbewegungen in den Lagern zu beobachten. Eine etwa 1000 Mann starke Kolonne wurde südlich der Stadt wahrgenommen. Drei Bomben wurden abgeworfen, die in ihren Zielen explodierten. Auch das Lager wurde in Erfolg bombardiert. Alle Apparate sind ohne Unfall zurückgeführt. Die Temperatur ist trotz bei Tag wie bei Nacht. Dessen ist die Gesundheit der Truppen ausgezeichnet.

General Bryan Mahon (bisher britischer Oberbefehlshaber in Saloniki, Die Med.) übernimmt das Kommando über die Truppen an der Westgrenze Ägyptens. General Miln übernimmt die Oberleitung über das englische Expeditionskorps in Saloniki.

#### Neue Truppen nach Saloniki.

Amsterdam, 20. Mai. (W.L.B.) Ein hiesiges Blatt meldet aus London, daß in Saloniki neue Truppen gelandet wurden.

#### Türkischer Kriegbericht.

Konstantinopel, 20. Mai. (W.L.B.) Amtlicher Bericht des Hauptquartiers. An der Front nichts Neues.

An der Kaukasusfront hat unsere Artillerie auf dem rechten Flügel feindliche Lager unter wirksamem Feuer genommen. Dertliche Feuerkämpfe, Schärmitzel und Patronillen in der Mitte und auf dem linken Flügel. Zwei feindliche Flugzeuge, die von Tenedos kommend die Meerenge überflogen, wurden durch unser Feuer vertrieben. In den Gewässern von Smyrna schossen zwei feindliche Kriegsschiffe einige Granaten auf gewisse Dertlichkeiten und zogen sich dann zurück. Im übrigen nichts von Bedeutung.

#### Die verwerfliche Art des britischen Geheimdienstes.

Newyork, 20. Mai. (W.L.B.) Durch Frankenspruch des Vertreters des W.L.B. Newyorker American erfährt eine Geschichte über die verwerfliche Art des Vorgehens des britischen Geheimdienstes. Darnach steht fest, daß der britische Marineattaché Kapitän Gaunt einen Lausunger verleiht hat, seinem Arbeitgeber, dem Dr. Fisher, einem ehemaligen deutschen Beamten, der jetzt ein Ueberzeugungsbüro leitet, Briefe zu stehlen.

#### Zurückziehung amerikanischer Truppen aus Mexiko.

Newyork, 20. Mai. (W.L.B.) Meldung des Newyorker Büros. 800 amerikanische Kavalleristen sind aus Mexiko in Neu-Mexiko angekommen. Sie sind die ersten, die seit Entsendung der Strafexpedition, vor 9 Wochen zurückgezogen wurden.

#### Ein folgenschwerer Erdbeben.

Bern, 20. Mai. (W.L.B.) Laut Corriere della Sera erfolgte vorgestern oberhalb der Straße von Biella nach Valma ein harter Erdbeben. Sandströme und Eisenbahnlinie sind vollständig zerstört. Verschiedene Gemeinden haben keine Lebensmittelfuhr. Ein großer Eisenbruch der Gebrüder Bianco, Hauptlieferanten für Pflastersteine in Italien, ist vollständig verheert. Zahlreiche Arbeiter sind dadurch brotlos geworden.

Voraussetzliche Witterung am 21. Mai: keine wesentliche Änderung.

Wasserstand des Rheins am 20. Mai früh: Schussinsel 290, gefallen 2. Rehl 318, gefallen 4. Ruzau 475, gefallen 4. Mannheim 395, gefallen 8.

